



BARMHERZIGE
BRÜDER

misericordia

62. Jahrgang · März 2010 · Internet: www.barmherzige.de



In die
Schule
gehen

Thema: In die Schule gehen

So spannend kann Religionsunterricht sein	3
„Das finde ich toll/doof an der Schule“	4
Kommentar zur bayerischen Bildungspolitik	6
„Warum ich noch einmal die Schulbank drücke“	7
Barmherzige Brüder in Bayern	
Provinzkapitel vom 14. bis 19. März	10
Bad Wörishofen: Neuer Chefarzt	10
Träger GmbH erweitert Geschäftsführung	11
Justitiar für Träger GmbH	11
Regensburg: Neue Geschäftsführerin	12
Reichenbach: Zehn Jahre Qualitätsmanagement	12
Nachruf auf Frater Dagobert	13



Kinder freuen sich meist auf ihren ersten Schultag - aber bei nicht wenigen hält sich die Freude nicht lange. Wie es den Kindern im Kinderheim Kostenz der Barmherzigen Brüder mit der Schule geht, erfahren Sie ab Seite 4. Auf Seite 6 kommentiert Christine Burtscheidt, Bildungsexpertin in der Bayern-Redaktion der Süddeutschen Zeitung, das bayerische Bildungssystem.

Barmherzige Brüder weltweit

Neuer Provinzial in Indien	13
Das Johann-von-Gott-Lied	14
Drei Monate Praktikum in Indien	16
Weltweit 1204 Barmherzige Brüder	23
Kirche und Gesellschaft	
Serie: Entspannung für den Alltag	
Brain-Gym	17
Agemanagement	18
Serie: Freunde im Himmel	
Kunigunde	21
Raten und Gewinnen	22
Serie: Heilige und Selige des Ordens	
Heiliger Johannes von Gott	24

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

immer wieder werde ich gefragt, wie die ordensinterne Ausbildung eines Barmherzigen Bruders verläuft. Viele junge Menschen bekunden heutzutage ihr Interesse an unserer Ordensgemeinschaft im Internet. Anfragen werden in der Regel von Frater Karl Wiench beantwortet, der für die Kontaktpflege mit jungen Menschen verantwortlich ist. Er organisiert auch Treffen mit Interessenten und Besinnungswochenenden, in denen junge Menschen den Orden kennenlernen können.



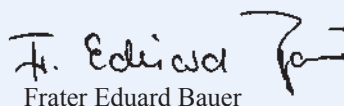
Wenn sich ein junger Mann dazu entschließt, in unseren Orden einzutreten, wird er zunächst in das „Postulantat“ aufgenommen. Dieses dauert etwa ein halbes Jahr und dient der stufenweisen Einführung in das Ordensleben. Mit einer schlichten Feier wird der Kandidat in den Orden aufgenommen (Einkleidung). Er erhält dabei das Ordenskleid und einen Ordensnamen. Unmittelbar danach beginnt die Zeit des Noviziates, das sich in Österreich befindet. Novizen aus Österreich, Bayern, Tschechien, der Slowakei, aus Ungarn und Kroatien werden von Frater Richard Binder in Graz auf das Ordensleben vorbereitet. Sie erhalten eine detaillierte Einführung in das Regelwerk des Ordens und in die Dokumente der Kirche, die für die Nachfolge nach den evangelischen Räten Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit relevant sind. Daneben werden sie in das spezielle Gelübde der „Hospitalität“ eingewiesen. Sie erstellen außerdem eine Lebensordnung, die den jungen Brüdern eine Hilfe sein soll, um ihr Ordensleben aus dem Charisma der Hospitalität zu gestalten.

Nach der Ablegung der einfachen Gelübde – jeweils für ein Jahr – erfolgt die Aufnahme in das Scholastikat, das sich derzeit in Regensburg befindet. Hier sollen die Mitbrüder die Merkmale der eigenen Persönlichkeit zur Entfaltung bringen und neue Verantwortungsbereiche kennenlernen. Die berufliche Ausbildung oder das Studium, die während der Scholastikatszeit begonnen werden, sind an den Erfordernissen unserer Einrichtungen zu orientieren und sollten den individuellen Fähigkeiten entsprechen.

Die Scholastikatszeit endet mit der feierlichen Profess, bei der die Brüder in öffentlichen Gelübden eine lebenslange Treue zum Orden der Barmherzigen Brüder versprechen.

Selbstverständlich ist eine gute Ausbildung Voraussetzung für ein erfülltes Leben im Orden. Sie kann aber nie das Gebet ersetzen, das die Grundlage für die Verwurzelung im Charisma unserer Ordensgemeinschaft darstellt.

Ihr


Frater Eduard Bauer

Dr. Markus Seibt erklärt, wie Lehrer und Eltern Grundschulkindern bei der Suche nach Gott beistehen können

So spannend kann „Reli“ sein

Der Tübinger Religionspädagoge Albert Biesinger ist überzeugt davon, dass Kinder religiöse Wesen von innen heraus sind und deshalb mit ihren religiösen Fragen nicht im Regen stehen gelassen werden dürfen. Kinder dürfen nicht „um Gott betrogen“ werden.

Eltern, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer sollten deshalb ihren Kindern beim Abenteuer der Gottesuche unbedingt beistehen und Antworten auf ihre Fragen geben. Auch Kinder im Grundschulalter werden bereits mit existenziellen Fragen konfrontiert und fragen deshalb vor allem im Zusammenhang mit Krankheit, Leid, Trauer und Tod nach Gott. „Warum soll ich an Gott glauben, wenn er so etwas zulässt? Gibt es wirklich einen Gott, wenn ich ihn doch gar nicht sehen kann?“, fragen sie sich, ihre Eltern und Lehrer.

Nachhaltiges Lernen

Nachhaltiges Lernen ist eine grundlegende Forderung an einen zeitgemäßen Religionsunterricht. Ernstfall dafür ist die Gottesfrage, denn sie fordert wie

keine andere Frage alle personalen Kräfte des Menschen, seinen Verstand, seinen Willen, seine Gefühle, seine Sozialität, also alle Komponenten des nachhaltigen Lernens. Mittels der Gottesfrage reflektieren und diskutieren Schülerinnen und Schüler Sinn und Zweck ihrer Existenz und gelangen so zu einer lebensübergreifenden Ausrichtung auf ein Sinn- und Lebensziel.

Die Frage: „Wie soll ich mir Gott vorstellen?“ ist eine sehr sensible Frage und somit vor allem auch für Religionslehrerinnen und Religionslehrer eine besondere Herausforderung. Es ist umso wichtiger, dass sie der religiösen Neu-



*Dr. Markus Seibt
Theologe und Religionspädagoge,
Religionslehrer i. K.,
Lehrbeauftragter
an der Hochschule
Regensburg und an
der Katholischen Stif-
tungsfachhochschule
München.*

gier (die mehr oder weniger geweckt werden muss) der Schüler glaubwürdig und echt begegnen. Die Bereitschaft zur persönlichen Offenheit ist hier gefragt. Wichtig ist auch, dass im Religionsunterricht die unterschiedlichen Gottesvorstellungen und Sichtweisen der Schüler, die im Zusammenhang mit der individuellen Lebenswelt stehen, ernst genommen werden.

Keine feststehenden Lerninhalte

Wenn diese Fragen im Unterricht auftauchen, geht es eben nicht um feststehende Lehr- und Lerninhalte, sondern um inhaltlich gerade nicht abschließbare Interpretationen wie Bilder, Erzählungen, Gebete, Meditationen, Lieder usw. In dieser Art der Interpretation kommen unsere menschlichen Grunderfahrungen und Bedürfnisse zum Vorschein wie Hören und Sehen, Essen und Trinken. Ganzheitliches Lernen ist gerade bei existentiellen Themen unerlässlich und lässt unsere Schülerinnen und Schüler zu „kleinen“ Theologinnen und Theologen, Philosophinnen und Philosophen werden.

Eltern und Lehrern kommt die wichtige Aufgabe der Anleitung zur Selbsterschließung des Glaubens zu. Wir können unseren Kindern das Beten nicht abnehmen, aber wir können sie dazu anleiten, zum Beispiel zum täglichen Abendgebet in Verbindung mit einer persönlichen „Tagesschau“ (Tagesrückblick: Was war heute schön, was war weniger schön in der Schule?). So können wir den Kindern wertvolle Begleiter bei der Erschließung der Gottesbeziehung sein. Das ist eine sehr spannende und absolut notwendige Aufgabe.

Wenn sich Eltern und Religionslehrer an Grundschulen nachhaltig und verantwortungsbewusst dieser Aufgabe stellen, dann könnte mittelfristig ein tragendes Lebens- und Gottvertrauen aufgebaut werden, das die Grundlage für ein gelingendes Leben ist.

Weiterführende Literatur:

Albert Biesinger

*Kinder nicht um Gott betrügen. Anstiftungen für Mütter und Väter
Freiburg i. Br. (Herder) 2005*



Aus Kindern werden kleine Philosophinnen und Philosophen, wenn sie ganzheitlich lernen dürfen und nicht einfach mit Lerninhalten „gefüttert“ werden.

Kinder des Kinderheims Kostenz geben Auskunft

Das finde ich toll an der Schule - das finde ich doof!

Michelle, 13

Positiv: Sport, Leichtathletik, Bockspringen. Pausen sind toll, weil sie eine Auszeit vom Denken sind, danach kann man wieder besser denken. - Ein paar Lehrer nerven mich. Es nervt, dass wir immer Hausschuhe tragen sollen, auch wenn man nur kurz was holen möchte.



Nora, 16 (Foto)

Ich mag am liebsten das Fach PCB (Physik, Chemie, Biologie) und Sport. - Mir gefällt nicht, dass wir so viel für die Proben lernen müssen.



Patrick, 9 (Foto)

Ich finde in der Schule Sport toll, weil wir ein Piratenspiel spielen. - Mich nervt in der Schule alles, was mit Deutsch zu tun hat.

Dominik, 15

Ich mag vor allem das Fach Mathe und Sport. - Die Hausaufgaben mag ich nicht.

Fritz, 12

Sport, Fußball gefallen mir, weil ich mich dabei gut auspowern kann und unser Sportlehrer echt cool ist. - Hausaufgaben nerven, denn es sind manchmal so schwere Aufgaben.

Leon, 10

Mir gefällt Sport, Piratenspiel – weil wir dabei rumhüpfen und rumrennen können und immer vor den Wasserpolizisten flüchten müssen. - Doof ist, dass wir noch nicht bis zur Million rechnen.

Kevin, 12

Mir gefallen in der Schule die Sporttage. - Ich mag keine Hausaufgaben.



Jasmin, 9 (Foto)

Mir gefällt Handarbeit gut, weil wir immer schöne Sachen wie z.B. einen Igel aus Ton machen. In Englisch habe ich schon die Wörter für verschiedene Kleidungsstücke gelernt. - Mich nervt Mathe, das hasse ich am allermeisten.



Benedikt, 11 (Foto)

In der Schule gefällt mir, dass ich mit meinen Freunden zusammen sein kann. - Die strengen Lehrer gefallen mir nicht.

Thomas, 11

Mathe, HSU (Heimat- und Sachunterricht) und Deutsch sind meine Lieblingsfächer. - Es gefällt mir nicht, dass ich so viel Hausaufgaben auf habe.



Simone, 15 (Foto)

In der Schule gefällt mir das Fach Mathe, Sport und HsB (Hauswirtschaftlich-sozialer Bereich). Was mir noch gut gefällt, sind immer die freundlichen, gut gelaunten Lehrer. - Was mir nicht gefällt, ist, dass wir immer so viel Hausaufgaben haben und für Proben manchmal ganz schön viel lernen müssen.

Aylin, 14

Das Lernen macht mir manchmal Spaß. In der Pause geh ich mit meiner besten Freundin unsere Runden. - Die strengen Lehrer und Proben schreiben mag ich nicht.

Christoph, 16

Das Fach Werken und Mathe sind meine Lieblingsfächer. - Für Proben lernen und Hausaufgaben mag ich nicht.



Philipp, 11 (Foto)

Ich mag gerne Werken, Sport, Kunst, Mathe und den Wochenplan. - Nervig finde ich Deutsch, Religion und Englisch.

Marcel, 14

Mir gefällt Sport, weil wir viele Mannschaftsspiele wie Fußball, Handball und Hockey spielen. - Hausaufgaben nerven mich, weil ich sonst frei hätte und weil ich manche Fächer nicht mag, zum Beispiel Englisch, KtB (Kaufmännisch-technischer Bereich)...

Joey, 13

Die Schulstunden machen mir Spaß, weil ich da was lernen kann, was ich später fürs Leben brauche. - Mich nervt der Stütz- und Förderkurs, weil ich da nicht gerne hingeh.

Diana, 12

Mir gefällt an der Schule, dass wir etwas fürs Leben lernen und dass wir auch mal Ausflüge machen, wo auch manche davon was mit Wissenschaft zu tun haben. Außerdem kann man sich in der Pause so richtig austoben. - Was mir in der Schule nicht gefällt: dass wir immer so viele Hausaufgaben bekommen und dass manche den Unterricht stören und wir dann nichts lernen.

Regina, 10

Mir macht Spass, dass man lernt und seine Freunde trifft, außerdem lernt man Ausdrücke, die man gar nicht kennt. - Mich nervt, dass man mit den Lehrern manchmal Probleme hat, dass man Mitteilungen und Ärger bekommt, wenn man mal seine Hausaufgaben nicht vollständig gemacht hat.



Fatmir, 15 (Foto)

Mir gefällt die Schule, weil ich erst mal was für mein Berufsleben lerne und dort viele Freunde finden kann. Außerdem kann ich dort auch viele Witze erzählen. - An der Schule gefällt mir eigentlich alles, außer der Streit und dass sich so viele nicht an die Regeln halten. Außerdem gibt es manchmal Schlägereien. Das ist ziemlich traurig. ■

Ein Kommentar von Christine Burtscheidt, Süddeutsche Zeitung, zur bayerischen Bildungspolitik

Gerechte Chancen und individuelles Lernen

Das Ergebnis der Landtagswahl 2008 hat die CSU überrascht. Zum einen, weil sie erstmals seit Jahrzehnten in Bayern unter die 50-Prozent-Marke rutschte und nun mit der FDP regieren muss. Zum anderen aber auch, weil die Bildungspolitik mit wahlentscheidend war. Die Eltern hatten der CSU-Alleinregierung die rote Karte gezeigt. Wegen der Schulzeitverkürzung am Gymnasium, die über Nacht kam; wegen der frühen Aufteilung auf die weiterführenden Schulen und des damit einhergehenden Leistungsdrucks auf die Kinder; wegen einer Hauptschule, die für immer mehr Jugendliche in die Perspektivlosigkeit führt; wegen eines hohen Unterrichtsausfalls; wegen zu großer Klassen und nicht zuletzt wegen eines anhaltenden Schulsterbens auf dem Land.

Bildung ist in der Gesellschaft wieder ein Thema, so viel steht fest. Dazu haben internationale Vergleichsstudien wie Pisa beigetragen. Eltern erfahren aber auch selbst tagtäglich, wie es um die Chancen am Arbeitsmarkt steht. Es gibt einen Fachkräftemangel, auch in Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrise. Gute Jobchancen hat aber vor allem, wer einen höheren Schulabschluss schafft. Fachleute sprechen deshalb auch von der Wissensgesellschaft.

Das letzte Mal stand Bildung vor 40 Jahren so im öffentlichen Fokus. Auch damals gab es einen Fachkräftemangel. Gleichzeitig forderte die erste sozialliberale Bundesregierung in der Nachkriegszeit mehr Chancengleichheit. Überall im Land sollten gleiche Ausgangsbedingungen geschaffen und alle Schularten zu einer Gesamtschule zusammengefügt werden, was nicht wirklich gelang. Bayern boykottierte die Reform von Anfang an. Mit Recht, sagen viele konservativen Bildungspo-

litiker, die sich durch die vergleichsweise guten Ergebnisse des südlichen Bundeslands bei Pisa bestätigt sehen. Und dennoch hat gerade der Test die Strukturdebatte neu entfacht. Denn er zeigt, dass Bildungschancen mehr denn je von der sozialen Herkunft abhängen und dies eine allzu frühe Aufteilung der Grundschul Kinder auf die weiterführenden Schulen noch verschärft.

Dogmatische Positionen statt passgenauer Strukturen

Doch wie schon vor 30 Jahren gibt es auch heute in der Strukturfrage in Bayern wenig Bewegung. Die Opposition im Landtag, Grüne und SPD, votiert für eine längere gemeinsame Schulzeit. Möglichst wie bei den Finnen oder Schweden soll die Schule bis zur neunten Klasse dauern. Erst dann wird entschieden, ob eine berufsnaher Ausbildung folgt oder

doch der Weg über die Oberstufe zum Abitur und Studium führt. Die CSU und Verbände wie die Philologen oder Realschullehrer halten hingegen am frühen Übertritt auf die drei Schularten von Haupt-, Realschule und Gymnasium fest; selbst der Koalitionspartner FDP vermag daran nichts zu ändern.

Beide Positionen aber kommen dogmatisch daher. Der Ruf der Opposition nach einer Einheitsschule genauso wie das Festhalten am dreigliedrigen Schulsystem. Flächendeckende Reformen von oben stoßen meist auf Widerstand und zielen an den jeweils unterschiedlichen Bedingungen der Regionen vorbei. Angesichts einer sich immer stärker individualisierenden Gesellschaft wären viele verschiedene Angebote erforderlich.

Neben der Forderung nach einer frühen, vorschulischen Förderung ist die eigent-



Manchmal macht Schule sogar richtig Spaß ...

liche Lehre aus Pisa, passgenaue Strukturen zu schaffen. Landkreise, Kommunen, zunehmend aber auch die Schulen selbst sollten entscheiden, was an Ort und Stelle erforderlich ist. Doch bis zur eigenverantwortlichen, autonomen Schule ist es in Bayern noch ein langer Weg. Wenn es nicht einmal einzelnen Haupt- und Realschulen probeweise gestattet ist, zusammenzugehen, weil Standorte so für Eltern wieder attraktiv werden und sich trotz rückläufiger Schülerzahlen sichern lassen könnten. Gleiches gilt für das Gymnasium: Warum darf die Schulzeit nicht dort wieder verlängert werden, wo es aus pädagogischen Gründen sinnvoll ist?

Individuelle Förderung - aber wie?

Bei aller Strukturdiskussion aber gerät der Unterricht aus dem Blick. Das war

in den 70er Jahren schon so. Was jeden Tag in der Klasse geschieht, ist doch vor allem ausschlaggebend für die Zukunft der Kinder. Auch hier gilt: Einheitliche Lehr- und Lernpläne helfen nicht weiter. Ein Unterricht, der allen Schülern Chancen eröffnen will, muss sie dort abholen, wo sie in ihrer Entwicklung stehen. Nur auf diese Weise lassen sich auch sozial bedingte Defizite beheben.

Mehr individuelle Förderung schreiben sich inzwischen alle politischen Parteien in Bayern auf ihre Fahnen. Tatsächlich aber wird sie erst real sein, wenn es für jeden Schüler einen individuellen Förderplan gibt. Das aber setzt eine Abkehr vom lehrerzentrierten und eine Hinwendung zum schülerorientierten Unterricht voraus, wie ihn die Pädagogik längst fordert. Wichtig wären dann ebenso kleinere Klassen, weniger Fachunterricht und mehr Projektarbeit

sowie Lehrer, die sich nicht mehr nur als Vermittler, sondern auch als Helfer und Moderatoren verstehen.

Ein solcher Unterricht ist dringend erforderlich, will man endlich mit der Forderung nach Chancengerechtigkeit ernst machen. Die Förderung der jeweils individuellen Fähigkeiten der Schüler könnte sie zudem in die Lage versetzen, selbstbestimmter zu lernen. Das wiederum hieße eine Rückbesinnung auf Wilhelm von Humboldt. Denn Bildung war für den preußischen Sektionschef für Kultus Selbstbildung im Sinne individueller Teilhabe an der kulturellen Vielfalt. Das Ideal würde für alle gelten und nicht mehr nur für ein Prozent der Bürger wie noch vor 200 Jahren. Sie wären dann auch im besten Sinne auf eine Wissensgesellschaft vorbereitet, die nichts so braucht wie Menschen, die ihr Leben lang offen für Neues sind. ■

Warum ich noch einmal die Schulbank drücke

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans erst recht!

Julia Küchler, 31 Jahre,
Berufsfachschule für Krankenpflege und
Kinderkrankenpflege Dritter Orden und
Barmherzige Brüder, München

Mit 26 Jahren entschloss ich mich, einen beruflichen Neuanfang zu starten, da ich in meinem damaligen Beruf keine Zukunft mehr für mich sah. Ich entschied mich für eine Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin, die mich schließlich auch zu meinem Wunsch brachte, zukünftig mit schwerst-mehrfach beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. Für mich stand aufgrund vergangener Erfahrungen fest, dass ich in der ambulanten Kinder-Intensivpflege Fuß fassen wollte.

Da mir dies mit einer beinahe ausschließlich pädagogischen Ausbildung

unmöglich erschien, fasste ich den Entschluss, die derzeitige Ausbildung zur Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin direkt anzuschließen. Diese Entscheidung war natürlich mit zahlreichen Überlegungen verbunden, wie zum Beispiel dass ich wieder einen Azubilohn verdienen würde, mein Kinderwunsch in weite Ferne rückte, ich weitere drei sehr lernintensive Jahre vor mir hätte usw.

Letzten Endes fiel mir die Entscheidung aber doch leicht, denn ich hatte ja schließlich ein klares Ziel vor Augen! Außerdem dachte ich mir, dass ich mit 33 Jahren immer noch über 30 Jahre bis zur Rente arbeiten muss. Und dies soll auf jeden Fall eine Arbeit sein, die mich zu 100 Prozent begeistert.

Manchmal hatte ich das Gefühl, mich



Julia Küchler

dafür rechtfertigen zu müssen, dass ich mit 30 Jahren noch einmal die Schul-

bank drückte. Ich habe dann meistens zum Ausdruck gebracht, dass ich die Ausbildung für mich persönlich als Weiterbildung sehe und dass das Leben ohnehin ein stetiger Lernprozess ist.

Von nun an war ich also mit Abstand die „Oma“ der Klasse. Aufgrund meiner fröhlichen Art fiel es mir dennoch sehr leicht, mich in die Klassengemeinschaft zu integrieren und ich wurde später selbst zur Klassensprecherin gewählt. Im Vorfeld habe ich mir Gedanken darüber gemacht, ob ich in der Schule mit den frischen Abiturienten und Realschülern mithalten kann. Es stellte sich jedoch schnell heraus, dass diese Angst völlig unbegründet war. Verärgert war ich (und bin es auch heute noch), wenn an meiner geistigen Leistungsfähigkeit gezweifelt wurde! Bezüglich des Schulalltages muss ich zugeben, dass ich aufgrund meiner Vorbildung sehr hohe Ansprüche an Klausuren und Unterrichtseinheiten stelle. Ich vermute, dass es die Lehrkräfte nicht immer leicht mit mir haben. Im Großen und Ganzen fühle ich mich in der Schule sehr wohl, auch wenn ich ab und an über Verhaltensweisen oder Einstellungen meiner jungen Kollegen schmunzeln muss.

Ich kann nur jeden ermutigen, nicht davor zurückzuschrecken, einen beruflichen Neuanfang zu wagen, wenn man mit seinem Job unzufrieden ist.

Ulrike Kupfer, 44 Jahre
Berufsfachschule für Krankenpflege und Kinderkrankenpflege Dritter Orden und Barmherzige Brüder, München

Mein Name ist Ulrike Kupfer und mit 44 Jahren drücke ich noch mal die Schulbank. Warum? Mir ging es, wie es wohl manchen Menschen gehen mag: sie fangen an, die tiefen Fragen an das Leben zu stellen, vor allem an das eigene. In einer Zeit hoher beruflicher Produktivität stellte ich mir die Frage nach dem Sinn meines Lebens, das Wozu? Ist das bisher Erreichte die Erfüllung, gar Bestimmung?

Nach dem Studium (BWL und Sport) führte mich mein Weg 18 Jahre lang ins Marketing-Management amerikanischer und skandinavischer Firmen und mit



Ulrike Kupfer

Anfang 40 konnte ich auf vieles blicken, was hätte zufriedenstellen können und dies auch viele Jahre – Gott sei Dank – wirklich tat: umfangreiche Budget- und Mitarbeiterverantwortung, Meetings und Reisen in Europa, Geschäftswagen usw. Und doch wuchs da eine Leere in mir, am Anfang verhalten, später erdrückend, und gleichzeitig wurde etwas anderes in mir laut. Eine innere Stimme, die mich immer in die gleiche Richtung wies, und doch war es so widersinnig, weil ich keinerlei, Qualifikation dahingehend besaß. Diese Richtung hieß: der ganzheitliche Mensch, ein Leben im Dienst der Humanität.

Aber braucht man bei „Ärzte ohne Grenzen“ einen Sport-Ökonomen? Sicher nicht. Und mir war noch etwas anderes klar: ich wollte „in meine Hände kommen“, die Hände, die uns Gott gegeben hat, damit wir unsere eigene Seele darin tragen und die eines anderen darin aufnehmen. Das Schicksal half nach, weil ich selbst keine Entscheidung traf: betriebsbedingte Kündigung auf der Höhe meiner beruflichen Karriere. Ein Schock. Alles brach weg. Finanzielle Sicherheit, soziale Zugehörigkeit. Ich hatte echte Angst vor der Zukunft.

In der dritten schlaflosen Nacht öffnete ich den Laptop, googelte „Palliative Care“ und las: es braucht dazu eine Pflegeausbildung. Einen Tag später meldete ich mich zur einjährigen Ausbildung zur

Altenpflege-Helferin (APH) an. Als mir am Ende der Ausbildung eine 95-jährige Bewohnerin die sieben Tugenden der Barmherzigkeit vorlas, wusste und fühlte ich, ich bin angekommen. Und so ging mein Weg weiter dahin, wo Barmherzigkeit nicht nur geschrieben steht, sondern auch gelebt wird: in die Berufsfachschule für Krankenpflege des Dritten Ordens und der Barmherzigen Brüder.

Andrea Obermeier, 34 Jahre
Berufsfachschule für Krankenpflege, Klinikum St. Elisabeth, Straubing

Die ersten 14 Jahre meines Lebens wohnte ich in Berlin und zog dann mit meiner Familie nach Straubing. Dort machte ich 1995 Abitur und stand wie viele andere vor der Frage: Was nun? Studium oder Ausbildung? Ich dachte darüber nach, Grundschullehrerin oder Kinderkrankenschwester zu werden, war mir aber weder bei dem einen noch bei dem anderen wirklich sicher. Sicher wusste ich nur, dass ich eine Familie wollte.

Mein Mann und ich entschieden uns, die Familienplanung vorzuziehen und



Andrea Obermeier

die Ausbildung ein paar Jahre zu verschieben. Nun war ich Hausfrau und glücklich damit. Ich erzog meinen Sohn, engagierte mich ehrenamtlich für Familien und behielt meine Ausbildung im Hinterkopf. 2001 erkrankte meine Oma an Krebs. Anfangs brauchte sie nur wenig Hilfe, aber von Jahr zu Jahr steigerte sich ihre Hilfsbedürftigkeit. Da ich glücklicherweise die Zeit hatte,

kümmerte ich mich um sie und der Gedanke an eine Ausbildung rückte immer weiter weg. 2007 war sie dann komplett auf Hilfe angewiesen. Die anfängliche Hilfe im Alltag ging immer mehr in medizinische und pflegerische Betreuung über. Irgendwann einmal sagte sie, dass ich eine gute Krankenschwester geworden wäre. Das war der Anstoß. Warum eigentlich nicht? Mein Sohn war mittlerweile zehn Jahre alt und brauchte keine Vollzeit-Mama mehr, die Pflege meiner Oma teilte ich mir mit meiner Mutter und mein Mann war auch dafür.

Dann war es soweit. Ich ging ziemlich aufgeregt zu meinem ersten Schultag. Wie reagieren die Mitschüler, die Lehrer, die Krankenschwestern? Schafft man das mit über 30 Jahren? In der Schule stellte ich fest, dass alle anderen genauso aufgeregt waren, wenn auch aus anderen Gründen. Die ersten Wochen waren ziemlich hart. Jeden Tag von 8.00 bis 15.45 Uhr die Schulbank drücken. Ich hatte ein schlechtes Gewissen meinem Sohn gegenüber und war ziemlich gestresst. Ich zweifelte an meiner Entscheidung.

Jetzt, nach fast vier Monaten, weiß ich, dass es die richtige Entscheidung war. In der Klasse wurde ich sehr gut aufgenommen und die Lehrer haben sich an mich gewöhnt. Das Lernen macht mal mehr, mal weniger Spaß und die Arbeit ist super. Zuhause hat es sich eingespielt. Ich habe gelernt Verantwortung abzugeben. Manche Patienten müssen lernen, sich

mit ihren Fragen nicht an mich, sondern an die examinierte 20-jährige Schwester neben mir zu wenden.

Ich bin froh, dass ich mich dafür entschieden habe, mit über 30 Jahren einen Neustart zu wagen.

Elena Biermann, 33 Jahre
Berufsfachschule für Krankenpflege am
St. Barbara-Krankenhaus Schwandorf

Ich bin 33 Jahre alt, verheiratet und habe drei Kinder im Alter von elf, zehn und sechs Jahren. Es gibt mehrere Gründe, die mich dazu bewegt haben, mit über 30 Jahren noch eine Ausbildung zu beginnen. In erster Linie der Wunsch nach einem Beruf, bei dem man den Menschen helfen kann. Durch meine Familie, meine Kinder habe ich mehr und mehr gespürt, dass dieser Beruf für mich das richtige ist. Natürlich hat auch die wirtschaftliche Lage auf dem Arbeitsmarkt mitgewirkt. In meinem erlernten Beruf, Bäckereifachverkäuferin, habe ich keine weitere Entwicklung für mich gesehen.

Natürlich habe ich mir Gedanken gemacht, wie es wird, wenn in der Klasse nur junge Leute sitzen und ob mein Wissen noch auf dem aktuellen Stand ist und ob ich es schaffe, alles zu lernen. Diese Unsicherheiten haben sich als unnötig rausgestellt. Aus der Klasse kamen ganz unerwartet viele Angebote mir zu helfen. Man muss sich schon



Stefan Lederer im Praxisunterricht

im Voraus bewusst sein, dass es nicht leicht wird, aber die neuen Wege fallen nie leicht. Es ist eine Herausforderung, Beruf und Familie zu verbinden, aber es ist möglich bei guter Organisation und starkem Willen.

Stefan Lederer, 29 Jahre
Berufsfachschule für Krankenpflege am
St. Barbara-Krankenhaus Schwandorf

Meine Beweggründe für die zweite Ausbildung - nach der ersten zum Konstruktionsmechaniker - waren, dass mich die Bundeswehr bei der ich vorher tätig war, körperlich und geistig nicht ausfüllte. In der Praxis hatte ich bisher noch keine Probleme, da es bereits in der Bundeswehr ähnlich war im Bezug mit gleichaltrigen oder jüngeren Vorgesetzten. Deshalb kann ich mich diesbezüglich unterordnen, aber auch gesundes Selbstvertrauen an den Tag legen. Natürlich habe ich einen nicht außer Acht zu lassenden Vorteil gegenüber jüngeren Mitschülern, die noch keine Ausbildung hatten oder noch nicht im Berufsleben standen, da ich bereits das Arbeiten und Lernen gut unter einen Hut bringen kann. Meine Erfahrungen haben mich in meinem Entschluss noch mehr gefestigt. ■



Elena Biermann (re.) beim Unterrichtsthema „Rückengerechtes Arbeiten/Rückenschule“



Verwaltungsrat

Am 3. Februar 2010 hat der Verwaltungsrat gemeinsam mit den Geschäftsführern der *Barmherzige Brüder gemeinnützige Träger GmbH* seine letzte Sitzung in diesem Triennium im Provinzialat der Barmherzigen Brüder in München abgehalten. Das Foto zeigt (von links) Provinzsekretär Frater Eduard Bauer, Geschäftsführer Peter Lenz, Provinzrat Frater Eberhard

Michl, Verwaltungsdirektor Bernd Peter, Rechtsanwalt Werner Graml, Provinzrat Pater Leodegar Klinger, Wirtschaftsberater Dr. Volker Munk, Provinzial Frater Emerich Steigerwald, Geschäftsführer Christian Kuhl, Geschäftsführer Karl Fries und den Vorsitzenden der Geschäftsführung Provinzökonom Frater Benedikt Hau. ■

14. bis 19. März: Provinzkapitel in Kostenz

„Treue zu unserem Ordensauftrag, Treue zur Hospitalität“ – unter diesem Motto findet vom 14. bis 19. März 2010 das 49. Provinzkapitel der Bayerischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder statt. Dazu werden auch die Generalräte Frater Rudolf Knopp als Kapitelspräsident und Pater Jesús Etayo in Kostenz erwartet. Wie schon die Provinzversammlung 2009 wird Schwester Veronika Dreytmüller von den Waldbreitbacher Franziskanerinnen auch das Kapitel moderieren.

Mit Impulsen der beiden Generalräte zum Ordensleben und Ordensauftrag sowie einem Vortrag zum Wirken des Heiligen Geistes von Abt Hermann Josef Kugler aus der benachbarten Prämonstratenser-Abtei Windberg stimmen sich die Kapitulare am Sonntag, den 14. März, auf das gemeinsame Arbeiten ein. Bis zum Dienstag stehen dann verschiedene Themen des Ordenslebens, der Berufungspastoral und der Ausbildung auf dem Programm. Von Dienstagmittag bis Mittwochabend werden auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an dem Treffen teilnehmen: die Geschäftsführer und Gesamtleiter der GmbHs und Einrichtungen. Unter anderem wird es dabei um das Dokument von Generalprior Frater Donatus Forkan „Das neue Gesicht des Ordens“ gehen, um den seligen Eustachius Kugler, aber auch um die wichtigen Fragen der Bioethik. Am Mittwoch folgen vor allem Berichte aus den GmbHs und Einrichtungen sowie Planungen für die nächsten Jahre.

Für den Donnerstag haben die Brüder dann unter anderem das gemeinsame Erstellen von Zielvorgaben für die nächsten vier Jahre und die Abstimmung darüber auf die Tagesordnung gesetzt. Der Planungszeitraum beträgt vier Jahre, weil das Außerordentliche Generalkapitel des Ordens Ende 2009 in Mexiko beschlossen hat, dass auf Provinzebene nicht mehr alle drei, sondern nur noch alle vier Jahre Kapitel stattfinden sollen (wir berichteten). Für diesen Zeitraum werden dann auch der Provinzial und seine Räte gewählt - die Wahlen sind für den Josefstag, Freitag, den 19. März, vorgesehen. js ■

Neuer Chefarzt für die Kneipp'schen Stiftungen

Im Rahmen seiner Visitation begrüßte Provinzial Frater Emerich Steigerwald am 1. Februar 2010 den neuen Chefarzt der Kneipp'schen Stiftungen Dr. Hans-Jörg Ohlert. Gesamtleiterin Christiane-Maria Rapp berichtete von einem intensiven Auswahlverfahren, suchten die Kneipp'schen Stiftungen doch einen Chefarzt mit hoher Fachkompetenz in Schulmedizin, aber vor allem in den Bereichen der Naturheilverfahren. Provinzial Frater Emerich Steigerwald legte Dr. Ohlert nahe, das ganzheitliche Naturheilverfahren der Kneippmethode mit ganzem Herzen zu praktizieren und weiterzuentwickeln.

Der gebürtige Rosenheimer Dr. Hans-Jörg Ohlert beschrieb in humorvollen Worten seinen bisherigen Berufsweg. Dr. Ohlert ist Internist mit Schwerpunkt Rheumatologie und Facharzt für physikalische und rehabilitative Medizin. Neben seinem Wissen um Manuelle Medizin und Naturheilverfahren ist er auch diplomierter Osteopath. Zuletzt war der verheiratete Vater von drei Kindern als niedergelassener Arzt in Bonn tätig.

Karin Kövi ■



Provinzial Frater Emerich Steigerwald überreichte dem neuen Chefarzt Dr. Hans-Jörg Ohlert ein kleines Präsent.

**Betriebswirt Christian Kuhl
ist für die Krankenhäuser zuständig**

Träger GmbH erweitert Geschäftsführung

Der Diplom-Betriebswirt Christian Kuhl (41) verstärkt seit Mitte Januar die Geschäftsführung der *Barmherzige Brüder gemeinnützige Träger GmbH* und ist dort neben Peter Lenz für den Krankenhausbereich zuständig. Der Geschäftsführung gehören außerdem an: Provinzökonom Frater Benedikt Hau, der den Vorsitz innehat, sowie Karl Fries für die Behindertenhilfe. Christian Kuhl ist für die Krankenhäuser in München und Schwandorf sowie ab dem zweiten Quartal auch für das Klinikum St. Elisabeth in Straubing zuständig, darüber hinaus übernimmt er standortübergreifende Aufgaben.



Christian Kuhl

Nach einer Banklehre studierte Christian Kuhl Betriebswirtschaft an der Fachhochschule Köln. Nach Abschluss des Studiums übernahm er zunächst mehrere Jahre Zentralaufgaben bei der Malteser Trägergesellschaft in Köln, bevor er dreieinhalb Jahre als kaufmännischer Leiter zweier Malteser-Krankenhäuser der Grundversorgung zwischen Köln und Aachen tätig war. Zuletzt bekleidete er mehr als drei Jahre lang die Position des Kaufmännischen Direktors im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, dessen Mehrheitsgesellschafter die Barmherzigen Brüder von Trier sind.

Wie Christian Kuhl am 4. Februar beim Neujahrsempfang des Münchner Krankenhauses betonte, ist ihm das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Berufsgruppen der Dienstgemeinschaft ein wichtiges Anliegen. Da auch christliche Krankenhäuser als Unternehmen geführt werden müssten, sei die gemeinsame gelebte Werteorientierung im Sinne christlicher Tradition häufig der entscheidende Unterschied zu vergleichbaren anderen Krankenhäusern.

Christian Kuhl ist verheiratet und hat drei Kinder im Alter von vier bis neun Jahren. Mit seiner Familie ist er nach Lappersdorf nahe Regensburg gezogen. Seine – knappe – freie Zeit widmet er vor allem den Kindern; nach Möglichkeit betreibt er auch noch etwas Sport: Laufen, Radfahren, Schwimmen, Bergwandern.

**Justitiar Alexander Hohenberger
berät Krankenhäuser und Behinderten-
einrichtungen**

Hilfe in Arbeitsrechtsfragen

Seit dem 1. November vergangenen Jahres ist Alexander Hohenberger, Fachanwalt für Arbeitsrecht, für die *Barmherzige Brüder Träger GmbH* als Justitiar tätig. Er steht damit den Krankenhäusern in Regensburg, Straubing, München und Schwandorf sowie den Behinderteneinrichtungen in Gremsdorf, Algasing, Straubing und Reichenbach für alle arbeitsrechtlichen Fragen zur Verfügung.

Vor allem die Geschäftsführungen und Personalabteilungen holen sich bei ihm Rat, wenn es Unklarheiten, beispielsweise bei Versetzungen, Überstunden, Dienstanweisungen, Urlaubsansprüchen, Kündigungen, Abmahnungen oder bei der Elternzeit gibt. Auch die Prüfung von Vertragsentwürfen gehört zu seinem Aufgabengebiet. „Gerade das Arbeitsrecht ist sehr formal aufgebaut. Es gilt viele Formalitäten zu beachten. Hier bin ich gerne Ansprechpartner für die Häuser, gebe Auskünfte, berate und prüfe die arbeitsrechtlichen Angelegenheiten“, erklärt der 41-jährige Jurist mit Dienstsitz in Regensburg.

Alexander Hohenberger ist aufgewachsen in der sonnenreichen Vulkanlandschaft Hegau in Südbaden, absolvierte sein



*Alexander Hohenberger an seinem
Regensburger Arbeitsplatz*

Studium in Freiburg im Breisgau und seine Referendariatszeit im Raum Ellwangen. Ein mehrmonatiges Praktikum im Rahmen seines Referendariats leistete er in Griechenland auf Kreta ab. Es folgten Tätigkeiten in Anwaltskanzleien. Zuletzt bekleidete er die Position des Leiters der Rechtsabteilung der Firma Rosenthal im fränkischen Selb. – Alexander Hohenberger ist mit einer Psychologin aus Kanada verheiratet. Im Winter liebt er das Skilaufen – sowohl Langlauf als auch Abfahrt. Außerdem liest er sehr gerne.



Das Direktorium der Klinik St. Hedwig mit Provinzial (von links): Prof. Dr. Birgit Seelbach-Göbel (Ärztliche Direktorin), Peter Lenz (Geschäftsführer), Sabine Beiser (Geschäftsführerin), Gerhard Harrer (Pflegedirektor), Pater Leodegar Klinger (Prior) und Frater Emerich Steigerwald (Provinzial)

Neue Geschäftsführerin für die Klinik St. Hedwig

Das Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg hat zum 1. Januar sein Direktorium erweitert. Neben den Geschäftsführern Peter Lenz und Dr. Andreas Kestler wird in Zukunft auch die 46-jährige Sabine Beiser für die Geschicke des größten katholischen Krankenhauses Deutschlands zuständig sein. Sabine Beiser wird als standortverantwortliche Geschäftsführerin die Kinder- und Frauenklinik St. Hedwig leiten sowie projektbezogene Aufgaben

im Bereich des medizinischen Prozessmanagements für den Krankenhaus-Verband der Barmherzigen Brüder wahrnehmen. Zuletzt hatte Peter Lenz, der Vorsitzende der Geschäftsführung, die standortverantwortliche Leitung der Klinik St. Hedwig.

Sabine Beiser, gebürtige Stuttgarterin, verfügt über umfangreiche Erfahrung im Krankenhauswesen: Von ihrer Grundausbildung her kommt sie aus der

Krankenpflege und der Pädagogik. Zuletzt arbeitete sie an den SRH Kliniken in Heidelberg als Bereichsleiterin für medizinische Unternehmensentwicklung, Qualitätsmanagement und Qualitätssicherung. An dieser Klinikette mit 5.600 Mitarbeitern legte sie vor allem ihre Schwerpunkte auf die Entwicklung von medizinischen Konzepten und die Bildung von neuen Zentren.

Die neue Geschäftsführerin schaut mit viel Energie und Tatendrang auf die neuen Herausforderungen an der Hedwigsklinik: „Als eine der zentralen Aufgaben möchte ich die Zusammenarbeit zwischen den beiden KUNO-Standorten Klinik St. Hedwig und Uniklinikum noch weiter intensivieren.“

Sabine Beiser spielt Saxophon, wandert gerne, fährt Ski und freut sich schon darauf, die Region Regensburg und den Bayerischen Wald näher kennenzulernen.

Svenja Uihlein ■

Zehn Jahre Qualitätsmanagement in Reichenbach

Zehn Jahre zertifizierte Qualität vom Feinsten – das wurde der Behinderten-Einrichtung der Barmherzigen Brüder in Reichenbach jetzt erneut bestätigt. Als eine der ersten sozialen Einrichtungen in Bayern hat man damals diesen Schritt unternommen, um die pädagogische Arbeit für jeden nachvollziehbar und durchschaubarer zu machen. „Damals war das ein großer Aufwand und viel Arbeit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“, erinnert sich die Qualitätsbeauftragte Dorothee Rösgen.

Den Anfang machte das Wohnheim, in den folgenden Jahren kamen dann Johann von Gott-Werkstatt und Förderstätte auf den Prüfstand und konnten sich dem Erfolg des Wohnheims nahtlos anschließen. „Wir dürfen uns natürlich nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen“, erläutert Rösgen den Zertifizierungsprozess, denn: „Jedes Jahr findet eine Überprüfung statt, alle drei Jahre wird rezertifiziert.“ Stolz darf die Mitarbeiterschaft in jedem Fall sein, das sieht auch Geschäftsführer Roland Böck und zitiert einen Satz der Prüferin: „Ich bin

immer wieder fasziniert und begeistert von dem besonderen Geist, der hier in diesem Haus anzutreffen ist.“

Michaela Matejka ■



Mit den Zertifikaten in Händen – Dorothee Rösgen und Konrad Zach mit den Co-Auditoren Stephanie Hüttner, Stefan Raith, Andreas Kral, Sandra Weinfurter und Irmi Beiderbeck (von links)

Zum Tod von Frater Dagobert Klinger

„Nun lässt du Herr, deinen Knecht in Frieden scheiden“ (Lk 2,29)

Am Sonntag, den 24. Januar, starb 81-jährig Frater Dagobert Klinger im Tagungs- und Erholungshaus der Barmherzigen Brüder in Kostenz. Seit dem Provinzkapitel 2004 gehörte er dem dortigen Brüderkonvent an. Sein Tod kam nicht ganz so überraschend. Seine Krankheiten zogen sich über einige Jahre hinweg. Diese verlangten von ihm, schmerzhaft Einschränkungen seiner Lebensqualität auszuhalten und sie in der Kreuzeskraft Christi anzunehmen.

Seine erste Profess legte Frater Dagobert am 2. Februar 1952 in Reichenbach ab. Mit seiner feierlichen Profess am 6. Februar 1955 in der Krankenhauskirche St. Wolfgang in Neuburg/Donau band er sich in der Ordensgemeinschaft des heiligen Johannes von Gott für immer an Jesus Christus, den barmherzigen Samaritanen.

Das Ordensleben des Frater Dagobert von mehr als 58 Jahren lässt sich in drei unterschiedlichen Abschnitten überblicken.

1. Abschnitt: Dem damaligen Provinzial Theodorich Höfner erschien die frühere Ausbildung zum Drogisten in einer Arzneimittelgroßhandlung in München für geeignet, mit ihm eine Lücke in der öffentlichen Apotheke des Krankenhauses in Neuburg St. Wolfgang zu schließen. Im Jahre 1953 wurde Frater Dagobert dem Neuburger Konvent zugeteilt. In seiner neuen Aufgabe entwickelte er sein ausgeprägtes Organisationstalent

und seine Ordnungsliebe. Sein Engagement für die Weiterentwicklung der Apotheke ging über das normale Maß hinaus

Das Provinzkapitel von 1977 übertrug Frater Dagobert die Leitung des Krankenhauses in Neuburg St. Wolfgang. Bald zeichnete sich die Absicht der Leitung der Bayerischen Ordensprovinz ab, die Brüder abzuziehen und das Krankenhaus einem neuen Träger zu übergeben. Als letzter Barmherziger Bruder übergab Frater Dagobert die Schlüssel des Krankenhauses an den neuen Träger. Für ihn war dies nach 28-jähriger Tätigkeit in der Apotheke und im Krankenhaus ein Abschied, der ihm weh tat.

In den nächsten fünf Jahren versah er die Aufgabe des Provinzökonomien und des Provinzsekretärs in Regensburg.

2. Abschnitt: 1986 kehrte er wieder nach Neuburg zurück. Die Leitung des Altenheimes St. Augustin wurde ihm übertragen. Größere Sanierungsmaßnahmen am ganzen Gebäude standen an. Frater Dagobert plante, organisierte, scheute keine Mühe, legte selbst unermüdlich Hand an, um das Vorhaben voranzutreiben. Die Heimbewohner sollten sich in den neuen Räumen mit gemüthlicher Wohnqualität wohlfühlen kön-



nen. Sein Engagement zusammen mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, insbesondere mit den Pflegenden, für mehr Lebensqualität der Heimbewohner entsprang ganz dem Vermächtnis der Hospitalität des heiligen Johannes von Gott.

Die Stadt Neuburg ehrte am 21. Oktober 2003 das segensreiche Wirken von Frater Dagobert „für die Menschen in der Ottheinrichstadt Neuburg“ (Oberbürgermeister Dr. Bernhard Gmehling) mit der Verleihung der Bürgermedaille. Schon zuvor hatte er das Bundesverdienstkreuz verliehen bekommen.

3. Abschnitt: Allmählich zeichnete sich ein Abbau seiner Gesundheit ab. Nach dem Provinzkapitel 2004 musste er sich von Neuburg verabschieden. Im wunderschön gelegenen Erholungs- und Fortbildungshaus Kostenz fand Frater Dagobert bald eine neue Heimat, in der er sich wohl fühlte.

Hören wir ihn selbst, wie er im vergangenen Herbst sein Leben mit angeschlagener Gesundheit anlässlich eines Interviews für die Misericordia beschrieb: „...nach Möglichkeit kümmere ich mich um die Blumen und die Pflanzen im Haus. Meine beiden Hobbys sind der PC und die Blumen. Des weiteren träume ich von den schönen Urlaubswochen mit meinem Bruder Leodegar in den Südtiroler Bergen. Ich danke, dass ich danken kann, auch für die mir auferlegte Krankheit, die ich annehmen und tragen will. Ich will reif werden für die Ewigkeit.“

Am Sonntag, den 24. Januar 2010, kurz vor Beginn des Sonntagsgottesdienstes hat ihn Gott, die ewige Liebe, zu sich gerufen und ihn in Liebe erwartet. ■



Neuer Provinzial in Indien

Beim 2. Provinzkapitel der Indischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder vom 15. bis 20. Februar ist Frater Antony Palamattom (Foto links mit Generalprior Frater Donatus Forkan) zum neuen Provinzial gewählt worden. Der 56-Jährige ist 1973 in den Orden eingetreten und war zuletzt als

Oberer des AIDS-Zentrums in Trichy im Einsatz. Zuvor war er auch schon Provinzdelegat gewesen und hatte das St. John of God Hospital in Kattappana geleitet. Seine Krankenpflege-Ausbildung hat Frater Antony in Wien absolviert.

Weitere Infos unter www.ohsjd.org ■

Das Johann-von-Gott-Lied

„In Liebe vollendet“

Ein Kirchenlied, ohne das man sich die Gottesdienste und kirchlichen Feiern der Barmherzigen Brüder mittlerweile nicht mehr vorstellen kann, ist das Johann-von-Gott-Lied. Es handelt sich dabei um ein relativ junges Musikstück - erst im Jahre 1985 wurde es von Wolfgang Furlinger komponiert. Maria Luise Thurmaier, die Texterin mehrerer hundert Kirchen- und Patronatslieder, hat die passenden Worte zur eingängigen Melodie gefunden.

Thurmaier, die 1912 in Bozen geboren wurde, war eine theologisch sehr ge-



Maria Luise Thurmaier (1912 - 2005)

bildete Frau und hat sich nach ihrem Philosophiestudium intensiv mit der Liturgischen Bewegung befasst. An der Erstellung des neuen katholischen Gebet- und Gesangbuches „Gotteslob“ war die Dichterin maßgeblich beteiligt. Der Papst würdigte ihre Arbeit sogar mit dem Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“. Nach ihrem Tod im Jahre 2005 schrieb Kardinal Karl Lehmann in einem persönlichen Kondolenzschreiben: „Das deutsche Kirchenlied der nachkonziliaren liturgischen Erneuerung (hätte) ohne die maßgeblichen Impulse Maria Luise Thurmaiers nicht jene identitätsstiftende Bedeutung erlangt, die sich in der Herausgabe des katholischen Gebet- und

Gesangbuches ‚Gotteslob‘ nachhaltig kristallisiert hat“.

Wolfgang Furlinger, der 1933 in Peilstein/Oberösterreich geboren wurde, studierte am Bruckner-Konservatorium in Linz und am Salzburger Mozarteum. Der Pädagoge unterrichtete in den Fächern Musik, Deutsch, Zeichnen, Latein und Sport. Neben seiner Tätigkeit an Volks-, Haupt- und Mittelschulen in Linz lehrte er zeitweise auch am Bruckner-Konservatorium und am Mozarteum. Seit 1950 ist er bei den Barmherzigen Brüdern als Kirchenmusiker tätig, und auch heute wirkt der mittlerweile pensionierte Furlinger dort weiter. Neben seinen zahlreichen Kompositionen für

den liturgischen Gebrauch befasste sich der Musiker und Pädagoge auch mit der Forschung. Im Bereich der süddeutschen, österreichischen und norditalienischen Instrumental- und Vokalmusik der Epochen Barock und Klassik hat er Neuentdeckungen gemacht, die für die Musikwissenschaft von Bedeutung sind. Für sein weitreichendes musikalisches Schaffen und seine Verdienste erhielt er unter anderem im Jahr 2000 die Kulturmedaille des Landes Oberösterreich.

Das Johann-von-Gott-Lied ist ein Kirchengesang zum Lob und zu Ehren des Ordensgründers der Barmherzigen Brüder, was bereits zu Beginn des Textes „Wir preisen dich selig Johannes von

Wir prei-sen dich sel-ig Jo-han-nes von Gott, du
 Bru-der der Kran-ken du Hel-fer in Not. Voll
 Un-rast und fried-los durch-zogst du das Land, bis
 end-lich dein Herz in Gott Sich-er-heit fand.

2. Johannes von Gott, der in Liebe entbrannt, im ärmsten der Brüder den Heiland erkannt, ein Krankenhaus war deiner Strebungen Ziel, den Leidenden Heil, den Verirrten Asyl.
3. So baust du das Haus, erbettelt erborgt, in dem deine Liebe die Kranken umsorgt; bleibt keiner verlassen, ein jeglicher zählt: Gott hat auch den Ärmsten erlöst und erwählt.
4. So hat sich dein Leben verzehrt bis zum Tod, in Liebe vollendet Johannes von Gott. Hilf, dass auch wir wirken im Geist der dich trieb, und Gutes tun, Gott und dem Bruder zulieb.

*Johannes von Gott-Lied (1985)
 Text: Maria Luise Thurmaier
 Musik: Wolfgang Furlinger*

Gott“ deutlich wird. Im weiteren Verlauf werden die wichtigsten biografischen Ereignisse aus dem Leben des Heiligen genannt. Der Text schließt mit der Bitte an Gott, uns Menschen zu helfen, damit auch wir Gutes tun können. Gleichzeitig kann der Schluss des Liedes als Aufforderung verstanden werden, sich ein Beispiel am Wirken des Johannes von Gott zu nehmen.

Wolfgang Furlinger hat für seine Vertonung D-Dur ausgewählt. D-Dur gilt unter den Tonarten als die festlichste, was daher rührt, dass im Barock die Trompeten, die zu feierlichen Anlässen erklangen, zumeist in D gestimmt waren. Die Melodie ist sehr eingängig und bewegt sich im Tonumfang einer Oktave (Tonabstand von acht aufeinanderfolgenden Tönen). Trotz oder gerade



Wolfgang Furlinger an der Orgel

aufgrund der einfach gehaltenen Melodie hat das Lied einen sehr feierlichen Charakter. Dabei spielt sicherlich der gleichmäßige Rhythmus eine Rolle. Die Notenwerte sind durchweg als Viertelnoten geschrieben, lediglich am Ende der einzelnen Verse sind halbe Noten gesetzt. Die Melodie prägt sich vor allem deshalb so gut ein, weil die zweite und vierte Zeile Variationen der ersten und dritten Zeile darstellen. Die Abfolge der Töne und auch die Intervalle (Abstände von einem Ton zum anderen) bleiben dabei fast gleich. Diese Eigenschaften und die ausgesprochene Harmonie zwischen Text und Melodie machen das Johann-von-Gott-Lied zu einem gerne gesungenen Vokalstück, das oft noch Stunden später in Ohren und Seele nachklingt.

Katrin Heinz-Karg ■

Geführtes Heilfasten mit Schwester Martina in Bad Wörishofen

Fasten ist der freiwillige Verzicht auf feste Nahrung für eine begrenzte Zeit, die von Bewegung, Entspannung und geistiger Regeneration begleitet wird. Fasten tut der Seele und dem Geist gut. Heilfasten ist eine Möglichkeit, Wege zu sich selber zu finden. Oft kommt es zu einer wachen und gehobenen Stimmung. Nicht selten melden sich aus der Verdrängung wichtige Erkenntnisse zu Wort oder tauchen ganz neue Ideen auf und bringen Lösungen von Problemen, nach denen man vorher lange vergeblich gesucht hat. Bei dem Fastenvorgang kommt es zu einer physiologisch begründeten Wende nach innen, ein

Zu-sich-kommen und Bei-sich-sein. In diesem Zustand sind wir in der Lage zu hören und zu sehen, was wir sonst überhören und übersehen. Oft kommt es während des Heilfastens zu einer Veränderung der Beziehung zu sich selbst, zu Gott und zu den Mitmenschen.

Die Kneipp'schen Stiftungen in Bad Wörishofen empfehlen das siebentägige geführte Heilfasten insbesondere in der Fastenzeit vom 7. bis 28. März. Schwester Martina Magdalena Merkt von den Schwestern der Liebe vom kostbaren Blut in Bad Rippoldsau/Schwarzwald ist für diese Aufgabe von ihrem Orden freigestellt. Zum Programm gehören auch begleitende Angebote wie zum Beispiel meditativer Tanz, Anleitung zur Körperbürstenmassage, Fastenspaziergänge, spirituelle Impulse, Fastengespräche sowie verschiedene Kneipp-Anwendungen und Aroma-Massagen.

Kontakt: Telefon 08247/355-0,
www.kneippsche-stiftungen.de ■

Schwester Martina (sitzend) mit ihren Heilfasten-Gästen



Westeuropäische Provinz gegründet

Bei den Provinzkapiteln 2007 beschlossen die Provinzen England und Irland der Barmherzigen Brüder die Vereinigung der beiden Ordenteile. In den letzten drei Jahren haben die Brüder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter intensiv an diesem Prozess gearbeitet. So konnte mit dem gemeinsamen Provinzkapitel vom 1. bis 5. Februar 2010 eine neue Provinz gegründet

werden: die Westeuropäische Provinz zum heiligen Johannes von Gott. Vor der Wahl des Provinzials wurde in einer Feier der Aufhebung der Englischen und Irischen Provinz gedacht. Symbolhaft wurden zwei Kerzen mit den Namen der Provinzen gelöscht. Danach entzündete Generalprior Frater Donatus Forkan eine Kerze mit dem Namen der neuen Provinz. Der Sitz der Provinz wird in Dublin sein, zum ersten Provinzial wurde Frater Laurence Kearns (Foto) gewählt, der bisherige irische Provinzial. Ihm stehen im Provinzrat je zwei englische und zwei irische Brüder zur Seite. ■





Ausflug von Heimbewohnern nach Kottayam mit den Praktikanten Vasuki Antonipillai aus München (ganz links), Petra Dittmer (3. von links), Frater John Stretton, Scholastiker der Westeuropäischen Provinz (3. von rechts, vorne), und Daniela Gollwitzer aus München (2. von rechts)

Drei Monate Praktikum in Indien

„Langeweile kam nicht auf“

Die angehende Juristin Petra Dittmer nahm sich nach ihrem Jura-Studium drei Monate Zeit für ein Praktikum im St. John of God Centre für lernbehinderte Kinder und Jugendliche im indischen Velloor (Bundesstaat Kerala). Hier ist ihr Bericht über die Eindrücke, die sie während ihres Aufenthalts in dieser Einrichtung der Barmherzigen Brüder (siehe auch im Internet: stjohnofgod-centre.org) sammeln konnte.

Am 1. Oktober ging es endlich los. Kurz nach der Landung lernte ich meine erste Lektion in „Indisch“. Am Ausgang des Flughafens reiheten wir uns in eine Menschenschlange ein, doch schafften wir es nicht, den Ausgang zu erreichen. Nach kurzer Zeit kam eine Aufsichtsperson und wies uns darauf hin, dass wir jetzt in Indien seien und man sich in Indien nicht anstelle. Dieser Ratschlag erwies sich auch in den nächsten Wochen als sehr wertvoll; sei es im Bus, im Supermarkt oder bei anderen Menschenansammlungen.

Nach einer zweistündigen Rallye über Schlaglöcher und zwischen Autorikschas

und Kühen hindurch, erreichten wir das St. John of God Centre in Velloor. Die parkähnliche Anlage erstreckt sich auf einem Hügel und besteht u.a. aus einer Schule, einer Kirche, Klausuren, sechs Häusern, in denen die Kinder wohnen, und einem Fußballfeld.

Meine Angst, aufgrund der Sprache keinen Zugang zu den Kindern zu finden, verflog bei meinem ersten Besuch im Angel-Home. Sofort stürmten die Kinder auf mich zu, nahmen mich bei der Hand und versuchten mir einige Wörter in Malayalam zu lehren. Sie zeigten auf Gegenstände und Bilder und sagten mir das entsprechende Wort. Leider bin ich sprachlich nicht besonders begabt, jedoch waren die Kinder sehr geduldig mit mir, und so hatte ich am Ende doch ein paar Wörter gelernt.

Für die kommenden Wochen wurde ich verschiedenen Klassen zugeteilt. So erhielt ich Einblick in die unterschiedlichen Bereiche. Hierzu gehören unter anderem die Physiotherapie, Tanz- und Computerunterricht bis hin zu einer Werkstatt, in der Rosenkränze, Seifen und auch Hefte hergestellt werden. In den jeweiligen Klassen versuchte ich mich auch als Lehrerin. Meist kümmerte

ich mich um einzelne Kinder, denen ich zum Beispiel das „englische“ Alphabet beibrachte.

Ab 16 Uhr war dann Freizeit angesagt. Aber Langeweile kam nicht auf, nun war Zeit, mit den Kindern Fußball zu spielen oder zu tanzen. Musik und Tanz sorgten regelmäßig für Begeisterung und standen auch bei den monatlichen Bunten Abenden hoch im Kurs. Auch sonst wurde immer für Action gesorgt. Ein großes Erlebnis war ein Fußballturnier. Bereits Wochen vorher waren die Kinder voller Vorfreude. Zu dem Turnier kamen die Mannschaften aus mehreren Schulen, und kämpften ein Wochenende lang um den Sieg. Im Finale konnte sich das St. John of God Centre durchsetzen und so wurde groß gefeiert.

Auch Weihnachten war ein großes Fest. Bereits einen Tag vor der Feier begannen die verschiedenen Häuser mit den Vorbereitungen auf den Krippenwettbewerb. Hierbei wurde bis spät in die Nacht gearbeitet und trotz der warmen Temperaturen kam weihnachtliche Stimmung auf. Während der Feier zogen wir mit Trommeln und Feuerwerk von Haus zu Haus; ein Weihnachten so bunt und laut, wie ich es noch nie erlebt hatte.

Es blieb aber auch genug Zeit, um Eindrücke vom Land zu bekommen. Die indischen Brüder machten mit uns eine Reihe von Ausflügen, etwa ins Krankenhaus nach Kattappana, ins verregnete Chennai und in einen Ashram. Wir sind aber auch alleine auf Entdeckungsreise gegangen und besuchten Cochin und den berühmten Kovalam-Beach.

Indien unterscheidet sich in so Vielem von Deutschland, dass es bereits ein Erlebnis ist, nur vor die Türe zu gehen. Sei es die bunten Häuser, die strahlenden Menschen oder dass auf der Straße ein Elefant den Weg kreuzt. Der Aufenthalt in Indien war eine der eindrucksvollsten Zeiten, die ich erleben durfte. ■



Petra Dittmer mit einem jungen Bewohner der Einrichtung in Velloor

Serie „In der Ruhe liegt die Kraft - Entspannung für den Alltag
Kinesiologische Übungen zur Verbesserung von Konzentration und Ausdauer - von Irmin Ebner-Schütz

Brain-Gym

Brain-Gym, wörtlich übersetzt „Gehirngymnastik“ ist der Name für eine Reihe einfacher, leicht in den Alltag einbaubarer Übungen, die Lernen im Gehirn leichter machen. Kinesiologie ist die Lehre von der Bewegung.

Diese Übungen gehen auf den Pädagogen Paul E. Dennison zurück, Begründer der Edu-Kinestetik und Pionier in angewandter Gehirnforschung. Er konnte nachweisen, dass bestimmte Bewegungen des Körpers sich positiv auf das Gehirn auswirken und Lernschwierigkeiten oft nur aufgrund von „Blockaden“ im Gehirn entstehen.

Die nachfolgenden Übungen helfen, das Gehirn besser zu vernetzen und beugen Denkblockaden vor. Sie wirken unmittelbar und machen auch noch Spaß!

1. Großhirn einschalten: „Denkmütze“

Lege deine Fingerspitzen an deine Ohren und fühle, ob die Ohren kalt oder warm sind. Je kühler die Ohrmuscheln, desto weniger arbeitet dein Gehirn momentan. Warme Ohren sind immer ein Zeichen von aktiver Gehirnarbeit (deshalb heißt es im Volksmund: „Da fangen deine Ohren zu glühen an!) Streiche mit den Fingern deine Ohren von innen nach außen aus, beginne oben und massiere an der Ohrmuschel entlang bis zu den Ohrfläppchen. So lange wiederholen, bis die Ohren spürbar heiß werden.



2. Großhirnhälften verbinden: „Elefant“

Die sog. „Liegende Acht“ ist eine Grundübung in der Kinesiologie, die idealerweise die rechte und die linke Großhirnhälfte verbindet. Stelle dich aufrecht hin, strecke den rechten Arm nach vorne und blicke über die gestreckte Hand ins Weite. Lege den Kopf auf die rechte Schulter und male mit dem ausgestreckten Arm eine „Liegende Acht“ in die Luft, beginne von der Mitte aus nach oben zielend. Die Augen verfolgen die Armbewegungen. Der linke Arm hängt locker an der Seite. Wiederhole den Elefanten



so lange, bis die liegende Acht harmonisch fließt und möglichst symmetrisch in die Luft gemalt wird. Wechsle dann die Seite.

3. Blockaden auflösen: „Drei auf einen Streich“

Grundstellung: Stelle dich aufrecht hin, Beine hüftbreit, Oberkörper aufgerichtet.

1. Überkreuztanz vorne

Berühre abwechselnd mit der linken Hand das rechte Knie und umgekehrt - ca. 10x wiederholen

2. Schuhplattler

(Überkreuztanz hinten)

Berühre abwechselnd mit der linken Hand die rechte Ferse und umgekehrt - ca. 10x wiederholen

3. Schwerkraftgleiter

Überkreuze im Stehen deine Beine, beuge den Oberkörper langsam nach vorne (Rumpfbeuge), pendle mit den Armen vor dem Körper hin und her, rauf und runter – spiele mit der Schwerkraft! Richte dich auf und strecke dich kräftig nach oben. Je einmal mit wechselnder Fußstellung üben.

1



2



3



Alt und Jung - voneinander lernen, einander respektieren

Agemanagement - oder: Was machen Sie im März 2020?

Sie haben Lust auf eine kleine Zeitreise? Dann erlauben Sie sich doch jetzt eine gedankliche Wanderung in Ihre Zukunft, auch wenn diese in Gottes Hand liegt. Zehn Jahre nach vorne – 2010, 2011, 2012, Jahr für Jahr bis zum März 2020. Wie alt sind Sie jetzt im März 2020? Wie fühlt sich das an? Welche inneren Bilder und Gedanken tauchen auf? Vergleichen Sie ein aktuelles Foto Ihres Gesichtes 2020 mit einem von 2010. Was steht in Ihrer jetzigen Lebensphase im März 2020 an? Wie ist Ihre körperliche und psychische Fitness? Vor welche Aufgaben sind Sie an Ihrem Arbeitsplatz gestellt? Welche Ihrer Vorstellungen haben sich realisiert - im Betrieb, im Privatleben? Wie gehen Sie mit Ihrem persönlichen Älterwerden um? Haben Sie Vorbilder zum Älterwerden im Beruf?

„Alt und Jung – voneinander lernen, einander respektieren“, das war das Jahresmotto des Kostenzer Fortbildungsprogramms 2009 und der Titel einer dreiteiligen Seminarreihe. Dort haben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den gleichen Fragen gestellt und sich offenherzig darüber ausgetauscht.

Sie fragen sich vielleicht: Was bedeu-

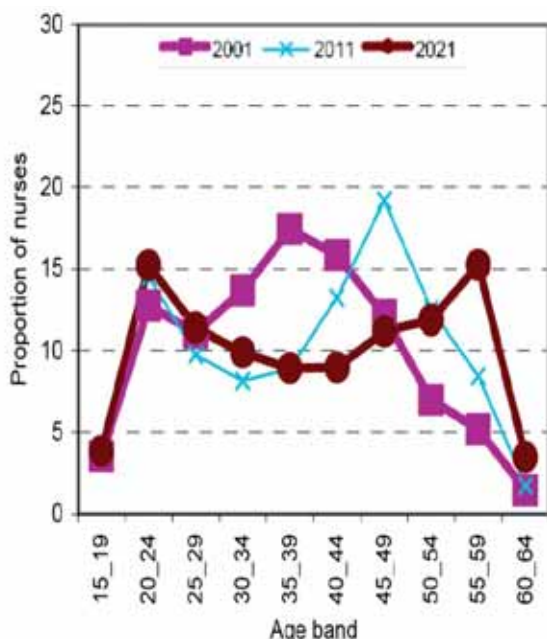


Abbildung 1: Pflegepersonal in Deutschland 2001 - 2021 (NEXT-Studie)

tet Agemanagement? Gemeint sind die Bemühungen von Betrieben und Institutionen, die Herausforderungen des demografischen Wandels zu meistern. Der demografische Wandel wird dazu führen, dass der Anteil älterer Menschen in unserer Gesellschaft drastisch ansteigen wird. Zwangsläufig werden sich auch Krankenhäuser, Altenpflege- und Behinderteneinrichtungen auf große Veränderungen einstellen müssen, die sich aus dem Altern der Belegschaften ergeben. Wenn Sie in einem Pflegeberuf arbeiten, dann schauen Sie sich mal genauer die *Abbildung 1* an und erkunden Sie, in welcher (Alters-) Gesellschaft Sie sich 2020 befinden werden.

Verhaltensprävention und Verhältnisprävention

Aus arbeitspsychologischer Sicht ist es wichtig, beim Agemanagement zwei Präventionsprozesse zu unterscheiden, um die Verantwortlichkeiten klar zu machen. Zur Verhaltensprävention muss sich der einzelne Mitarbeiter fragen: Was kann ich für mich tun, um mich körperlich und mental fit zu halten und fachlich auf der Höhe der Zeit zu bleiben? Und was brauche ich dazu an Unterstützung vom Betrieb? Zur Verhältnisprävention ist die Unternehmensleitung herausgefordert, organisatorische und konzeptionelle

Maßnahmen für eine lebensphasenorientierte Personalentwicklung von „Jung bis Alt“ und die gesundheitsfördernde Ausgestaltung von Arbeitsplätzen zu entwickeln.

Verhaltensprävention

Gesundes Älterwerden lässt sich natürlich nicht einfach managen, sondern ist auch ein Geschenk. Jeder Mensch ist aber herausgefordert, eigenverantwortlich für seine körperliche und seelische Fitness zu sorgen. Das Zauberwort der Verhaltensprävention ist Bewegung. Körperliche und geistige Bewegung, in Kombination mit gesunder Ernährung.

Mentales Training

Dazu gehören vor allem positive innere Bilder und Gedanken zum Älterwerden. Unsere eigenen Gedanken wirken unmittelbar auf unser Stress- und Immunsystem. Der einzelne Mitarbeiter muss darauf achten, sich nicht durch schwächende innere Bilder seiner Leistungsfähigkeit selbst negativ zu hypnotisieren.

Akzeptanz

Älterwerden beginnt zu einem Problem zu werden, wenn man es zu einem Problem macht, ob man 30 oder 60 Jahre alt ist. „Nicht die Dinge sind es, die uns beunruhigen, sondern die Meinungen, die wir von den Dingen haben“, meinte der griechische Philosoph Epiktet vor 2000 Jahren. Die modernen psychologischen Stresstheorien sagen genau das gleiche. Freilich ist es keine leichte Aufgabe, sich mit dem eigenen Körper und seinem Faltenwurf anzufreunden, wenn aus den Medien digital geglättete Idealgichter blicken. Körperliche Leistungseinbußen gehören zum natürlichen

Altersprozess und können nicht immer mit Fitness- und Entspannungstrainings aufgehalten werden. Es ist gesund, dies zu akzeptieren.

Gehirnjogging und Ich-Mut

Ältere Mitarbeiter – ab wann ist man eigentlich ein älterer Mitarbeiter? – sind bezüglich ihrer beruflichen Leistungsfähigkeit immer noch Vorurteilen ausgesetzt. Die Ergebnisse der Altersforschung sind eindeutig: Das Gehirn besitzt gewaltige Kompensationsfähigkeiten und kennt nach vielen Jahrzehnten Denkerfahrung viele Tricks, um seinem Benutzer über die Runden zu helfen. Das Zauberwort heißt hier „use it or lose it“: Benutze dein Gehirn, sei neugierig, lerne, bilde dich weiter. Das junge Gehirn arbeitet zwar schneller, das alte Gehirn aber kennt die Abkürzungen (vgl. *misericordia* 5/2007, Älterwerden im Beruf – mental fit bleiben).

Wer „Ich-Mut im Altersprozess“ entwickelt, so der österreichische Sozialgerontologe Leopold Rosenmayr, kann sich mit gesellschaftlichen Ansprüchen selbstbewusst auseinandersetzen. So gerüstet reflektiert der Blick in den Spiegel Lebensstolz, Erfahrungsreichtum, Neugier und ein versöhnliches Schmunzeln und Ja zu dem Menschen, der man ist.

Der Lebensfluss

Eine Herausforderung des Älterwerdens liegt darin, dass wir mit jeder Entscheidung und jeder Wahl im Lebensfluss mögliche Alternativen aussortieren müssen. Dem Erreichten steht immer auch Ausgelassenes gegenüber. Gerade im Beruf wird das bisher Erreichte und Nichterreichte und das Ende beruflicher Karrierechancen besonders deutlich. Die mittleren Lebensjahre sind der Schlüssel für gelingendes Älterwerden. In der Lebensmitte werden die Weichen für kompetentes Altern gestellt. Wer sich im mittleren Lebensalter mit den Herausforderungen des Älterwerdens beschäftigt, gewinnt dadurch Potenzial und Energie für seine weitere Lebensroutenplanung. Hilfreich ist dabei der stärkende Blick auf die ganze Lebensspanne. Das psychologische Leitbild ist der Lebensfluss mit seinen realen psychischen Kraftquellen für ein gelingendes Altern und nicht die illusionäre Verlockung des Jungbrunnens.

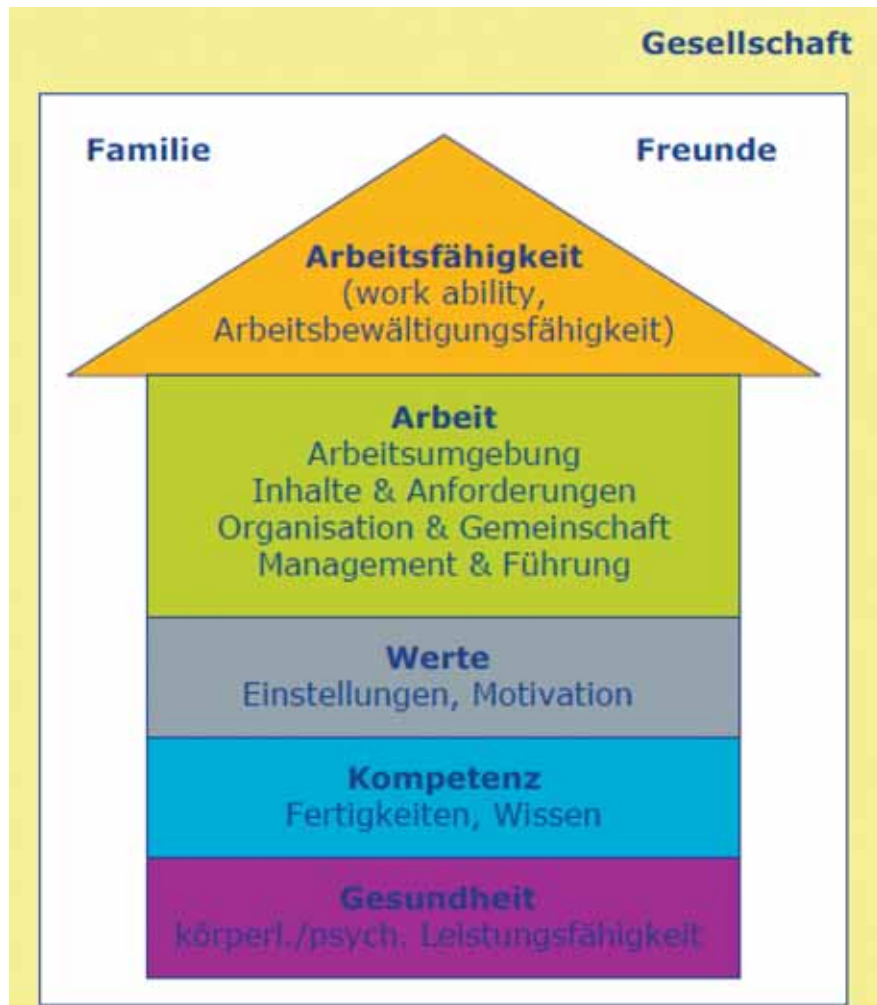


Abbildung 2: Haus der Arbeitsbewältigungsfähigkeit

„Erkenne Dich selbst“ konnte der Fragende im Eingangsbereich des griechischen Delphi lesen, bevor er um einen Orakelspruch bat. Das sei auch dem angeraten, der erfolgreich altern will. Die Entwicklungspsychologie empfiehlt Auswahl, Training und Ausgleich als Lebensprinzipien. Das heißt: Kräfte ordnen, Energie konzentrieren, Ressourcen erkennen, Reibungsverluste vermeiden und Grenzen beachten. Der Betrieb kann die Mitarbeiter bei deren Verhaltensprävention mit Fortbildungsangeboten, beispielsweise zur Stress- und Burnoutprophylaxe, unterstützen.

Verhältnisprävention

Die Verhältnisprävention im Rahmen des Agemanagements verantwortet hauptsächlich das Unternehmen. Jedes Unternehmen ist ein lebendiger und einzigartiger Organismus mit ganz eigener Biografie. Daher sind kreative, betriebsspezifische Lösungen unter frühzeitiger Mitarbeiterbeteiligung gefragt,

wenn konkrete Maßnahmen so geplant und umgesetzt werden sollen, dass hohe Akzeptanz und nachhaltige Effekte erreicht werden. Wertschätzung für die eigene Geschichte, die prägenden Wurzeln und den Erfahrungsschatz der Beschäftigten ist eine wesentliche Basis für die Gestaltung des Betriebsklimas und der notwendigen Veränderungsprozesse. Dann werden Leitbilder auch lebendig und entwickeln wertschöpfende Kraft.

Das Haus der Arbeitsbewältigungsfähigkeit

Die klassische Definition von Arbeitsfähigkeit und Arbeitsunfähigkeit nimmt ausschließlich die individuelle Leistungsfähigkeit von Personen in den Fokus. Der finnische Arbeitswissenschaftler Juhani Ilmarinen hat den Bogen nun viel weiter gespannt. Er definiert eine Wechselwirkung zwischen den Leistungsmöglichkeiten des Einzelnen und der Arbeitssituation mit all ihren Facetten, beeinflusst von den

privaten Lebensverhältnissen und gesellschaftlichen Bedingungen. Eine gute Arbeitsbewältigungsfähigkeit ist dann gegeben, wenn der einzelne Mitarbeiter mit seiner Gesundheit, seiner Motivation und seinen persönlichen sowie fachlichen Kompetenzen einerseits und die Arbeit mit ihren Arbeitsbedingungen, der Arbeitsorganisation sowie der Unternehmens- und Führungskultur andererseits gut aufeinander abgestimmt sind. Sein ganzheitliches Konzept der Arbeitsbewältigungsfähigkeit veranschaulicht er mit dem Bild eines Hauses. Die einzelnen Stockwerke geben eine gute Checkliste für die anzupackenden Handlungsfelder der Verhaltens- und Verhältnisprävention ab. (Abbildung 2 auf Seite 19)



Der Diplompsychologe Kurt Wirsing leitete die Seminarreihe in Konstanz.

Der Gewinn

Erfolgreiches Agemanagement durch betriebsspezifische Lösungen im Bereich der altersgerechten Arbeitsgestaltung und lebensphasenorientierten Personalentwicklung führt zu folgenden Gewinnen:

- Älterwerden und Altern von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wird

Stimmen von Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmern

„Das, was man macht, muss man gerne machen, ganz egal, wie alt man ist. Wichtig ist also vor allem die eigene innere Haltung gegenüber seiner Arbeit.“

„Die Seminartage haben mir gezeigt, wie man Leistung ohne Stress abrufen kann und dabei noch Spaß hat.“

„Kurzes Innehalten macht den Blick fürs Wesentliche wieder frei. Stress kann so reduziert und Prioritäten wieder besser erkannt werden.“

„Die Wertschätzung der Arbeit seiner Mitarbeiter, aber auch seiner eigenen Arbeit ist sehr wichtig.“

„Für die älter werdende Belegschaft gibt es keine Patentrezepte. Nur individuelle Lösungen sind sinnvoll.“

„Nur wenn man seinen eigenen Standpunkt kennt, kann man die Route für sein weiteres Leben planen.“

zum gewinnbringenden Faktor für das Unternehmen.

- Die Mitarbeiter behalten ihre Gesundheit und Leistungsfähigkeit beim Älterwerden im Auge.
- Die Mitarbeiter entwickeln neue Perspektiven für die Lösung der anstehenden Herausforderungen beim Älterwerden im Beruf.
- Die Mitarbeiter nutzen bestehende Gestaltungsspielräume im Unternehmen, um sich im beruflichen Lebenszyklus ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechend zu positionieren.

- Die Mitarbeiter sind sich im Klaren, was sie an Qualifikationen und Kompetenzen für die Zukunft brauchen.
- Die Sensibilität für die Chancen altersgemischter Zusammenarbeit im Unternehmen wird gefördert.

Man könnte den Gewinn von Agemanagement auch so zusammenfassen: Gelebte Gastfreundschaft zwischen Alt und Jung und zwischen Unternehmen und Mitarbeitern.

Kurt Wirsing
Diplompsychologe



Serie: Freunde im Himmel

3. März

Kunigunde - Kinderlose Kaiserin in Bamberg

Kunigunde, die Tochter eines Luxemburger Grafen, wurde um das Jahr 1000 mit Herzog Heinrich von Bayern vermählt und schon zwei Jahre später bei seiner Königserhebung in Paderborn vom Erzbischof von Mainz zur Königin gesalbt. Während seiner zahlreichen Reisen vertrat sie ihren Gatten als Regentin und lenkte umsichtig die Geschicke des Landes, unterstützte Arme und Kranke und sorgte sich um die Reform der Kirche. Sie war maßgeblich an der Gründung des Bistums Bamberg durch ihren Gemahl beteiligt, das ein Ausgangspunkt für die Slawenmissionierung werden sollte.

Angesichts ihrer Kinderlosigkeit statete Kunigunde, die 1014 zur Kaiserin gekrönt wurde, das neue Bistum großzügig mit ihren Mitgiftgütern aus. Nach Heinrichs Tod zog sich Kunigunde im Jahre 1025 in das von ihr geförderte Benediktinerinnenkloster Kaufungen bei Kassel zurück, wo sie bis zu ihrem Tod 1033 als Nonne lebte. Ihrem Wunsch entsprechend, wurde sie an der Seite ihres Gemahls – ihres „Bruders und Herrn“ – im Bamberger Dom bestattet. Der große Bildhauer Tilman Riemenschneider schuf um 1500 ein prachtvolles Hochgrab für das Herrscherpaar. Im Jahre 1200 wurde die fromme Herrscherin heiliggesprochen.

Um Kunigundes Leben rankten sich schon bald Legenden. So soll sie sich, als sie des Ehebruchs bezichtigt wurde und die Verleumdungen nicht länger ertragen konnte, aus freien Stücken einem Gottesurteil unterworfen haben: Vor versammeltem Volk ging sie barfuß über glühende Pflugscharen und blieb unverletzt, womit ihre Unschuld erwiesen war. Der Überlieferung nach lebten Kunigunde und Heinrich jungfräulich zusammen.



Feuerprobe der heiligen Kunigunde, Grab des Kaiserpaares Heinrich II. und Kunigunde, Tilman Riemenschneider 1499, Dom zu Bamberg

Die Heilige ist die **Patronin** des Erzbistums Bamberg, der schwangeren Frauen und Kinder.

Darstellung: Kunigunde wird meist in vornehmer Kleidung mit Krone und Zepter, in der Hand ein Kirchenmodell haltend, dargestellt.

Brauchtum: Dem „Kunigundswasser“ sagte man heilende Wirkung nach, aus dem „Kunigundskraut“, dem Thymian, flocht man Kränzlein, denen Heilkräfte bescheinigt wurden.

Bauern- und Wetterregeln:

Kunigund macht warm von unt'.

*Wenn's donnert um Kunigund,
treibt's der Winter bunt.*

Aus:

Albert Bichler

Freunde im Himmel

Mit bayerischen Heiligen durchs Jahr

Fotos von Wilfried Bahn Müller

München (J. Berg Verlag) 2009

19,95 Euro



Papst: Ordensleben hat für Kirche herausragende Bedeutung

(KNA) Das Ordensleben hat nach den Worten von Papst Benedikt XVI. eine herausragende Bedeutung für die katholische Kirche. Ohne Ordensleute wäre die Welt ärmer; sie seien ein „wertvolles Geschenk für die Kirche“, sagte der Papst am 2. Februar im Petersdom. Benedikt XVI. dankte den Ordensleuten für ihren hingebungsvollen Dienst. Ausdrücklich gedachte er der alten und kranken Ordensleute und derer, die sich ausgelaugt

fühlten und aller, die „Schwierigkeiten mit ihrem Apostolat“ hätten. Ganz unabhängig von der oberflächlichen Frage nach Effizienz sei das Ordensleben ein Signal für Unentgeltlichkeit und christliche Liebe, sagte der Papst anlässlich des kirchlichen Gedenktags für das gottgeweihte Leben. Es sei bedeutsam gerade in einer Welt, die Gefahr laufe, im Sog von Schnelllebigkeit und Nützlichkeitsdenken zu ersticken. ■

Vatikan plant Dokument zu Brüderorden

(KNA) Die vatikanische Ordenskongregation bereitet derzeit ein Dokument über die Brüderorden und Laienbrüder vor. Deren Zahl und Einfluss sei in den vergangenen Jahrzehnten stark rückläufig, sagte der Präfekt der Behörde, Kurienkardinal Franc Rode, Anfang Februar in Radio Vatikan.

So sei die Mitgliederzahl der Christlichen Schulbrüder, die höchste Verdienste in der Jugenderziehung, im Schul- und im Hochschulwesen hätten, seit 1965 von 16.000 auf 5.000 gesunken. Die Zahl der Laienbrüder sei in den vergangenen Jahrzehnten stärker zurückgegangen als die der Priester, sagte Rode. In dem neuen Dokument, das möglicherweise im

Herbst erscheine, würde das besondere Profil dieses Strangs des gottgeweihten Lebens dargestellt. Der Ordensbruder sei keine Vorstufe zum Priesteramt. Vielmehr habe die Berufung zum Laienbruder eine eigene Logik zu einer besonderen Mission in der Kirche.

Ein weiteres Dokument werde derzeit über das Gebetsleben der Ordensleute entwickelt, so Rode. Auch unter Ordensleuten nehme in der heutigen hektischen Zeit die Bedeutung und der Stellenwert von Gebet, Sammlung, Konzentration und Meditation ab, sagte Rode. Das Dokument solle in Zusammenarbeit mit der Gottesdienstkongregation erstellt werden. ■

1204 Barmherzige Brüder

Der Orden der Barmherzigen Brüder zählte am 31. Dezember 2009 weltweit 1204 Mitglieder. Das sind 28 weniger als im Jahr zuvor. Allerdings hat sich die Zahl der Brüder mit einfacher Profess um 2 auf 149 erhöht, während die Zahl der Brüder mit feierlicher Profess (1004) um 17 und der Novizen (40) um 13 gesunken ist. Das Durchschnittsalter liegt weiterhin bei 57 Jahren, in Bayern ist es um ein Jahr auf 64 Jahre gestiegen. Die schlesischen Brüder bilden mit einem Altersdurchschnitt von 40 Jahren den „jüngsten“ Ordensteil, dicht gefolgt von den Afrikanern und den Indern mit jeweils 41 Jahren. Die Barmherzigen Brüder sind auf allen fünf Kontinenten in 51 Ländern mit 238 Kommunitäten tätig. Die Zahl der „apostolischen Werke“ lag Ende 2009 bei 309. ■

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder®
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Postfach 200362, 80003 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
E-Mail: provinzial@barmherzige.de
Internet: www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (verantwortlich)
koordinator@barmherzige.de
Johann Singhartinger
redakteur@barmherzige.de
Kerstin Laumer
kerstin.laumer@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Grund-Layout: Astrid Riege - grafica

Fotos:
altrofoto.de (2, 11 oben), Archiv Barmherzige Brüder (13, 15 unten rechts, 24), Bahnmüller (21), Barmherzige Brüder Linz (15 oben), Bilderbox.com (Titel, 3, 6, 20), Dittmer (16), Ebner-Schütz (17), Kinderheim Kostenz (4-5, 22) KNA-Bild (14), Kövi (10 unten), Krankenpflegeschule St. Barbara Schwandorf (9), Matejka (12 unten), Singhartinger (10 oben), Uihlein (11 unten, 12 oben), Winterhoff (15 unten links).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70

Druck: Marquardt
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 14,00 Euro

Heilige und Selige des Ordens

Heiliger Johannes von Gott

Hochfest am 8. März

Im Frühjahr 1495 wird Johannes von Gott in einem kleinen portugiesischen Dorf als Joao (Juan) Ciudad Duarte geboren. Schon als Achtjähriger verließ er seine Eltern. Als Soldat und Hirte schlägt er sich durchs Leben. Er verdingt sich als Gastarbeiter und landet schließlich in Granada. Er ist 43 Jahre alt, als er dort einen kleinen Buchladen eröffnet. Am 20. Januar 1539 hört er eine Predigt des heiligen Johannes von Avila über die Gnade und Güte Jesu, die ihn dermaßen beeindruckt, dass er glaubt, gleich handeln zu müssen: Er stürzt auf die Straßen, predigt schreiend unerlässlich von Barmherzigkeit. Seine Bücher und Kleider zerreißt er oder verschenkt sie.

Dieses spontane Engagement wird ihm allerdings zum Verhängnis: Er landet im königlichen Hospital, das rigorose und brutalste Behandlungsmethoden für „solche Fälle“ entwickelt hat. Mit Fesseln und Peitschenhieben will man den „vom Teufel besessenen Sünder“ zur Vernunft bringen. Juan ist erschüttert. Nicht so sehr wegen seiner eigenen Behandlung, sondern über das Leiden seiner Mitpatienten und all der kranken Armen, die oft gar nicht aufgenommen werden. Sie liegen im Schmutz, kaum einer kümmert sich um sie, viele vegetieren bis zum bitteren Ende einfach vor sich hin.

Da wird Juan leiser und nach vier Monaten als geheilt entlassen. Er stürzt sich sofort in die Arbeit. Er sammelt Arme und Kranke von der Straße und bringt sie zunächst im Innenhof einer wohlthätigen Adelsfamilie unter. Dort findet sich über einem Tor noch heute sein Wahlspruch: „Das Herz befehle“.

Schon bald bezieht er das erste Krankenhaus. Er kümmert sich um alle Aufgaben: Er kauft Strohmatten und Decken, trägt Bettlägerige, wärmt Essen auf, spült Geschirr und abends spricht er mit den Patienten. Um diesen „Standard“ zu sichern, zieht er in der Nacht noch durch die Straßen, um für seine Patienten Essen und Geld zu erbetteln.



So sah Juan de Sevilla (1643 - 1695) den heiligen Johannes von Gott



Diese Darstellung des heiligen Johannes von Gott stammt von der ungarischen Künstlerin Masa Feszy (1895 - 1979)

Er gewinnt immer mehr an Ansehen und wird ein gesuchter Ratgeber. Der Bischof von Tuy gibt ihm deswegen sogar den Beinamen „von Gott“ und empfiehlt ihm eine Art Ordenskleid – möglicherweise die Geburtsstunde des Ordens der Barmherzigen Brüder. Die ersten Anhänger schließen sich ihm an, weil sie von seiner Arbeit beeindruckt sind.

Für die damaligen Verhältnisse war seine Einstellung zur Krankenpflege schon beinahe revolutionär. Er schafft verschiedene Abteilungen: Er trennt Bettler und Pilger von den Kranken. Frauen bekommen eine eigene Station ebenso wie psychisch Kranke. Rührend sorgt er sich um die vielen Findelkinder, die ebenfalls in eigenen Räumlichkeiten versorgt werden. Nur elf Jahre blieben Johannes von Gott, um Barmherzigkeit vorzuleben. Lange genug, um viele Nachfolger und Mithelfer zu finden, auf der ganzen Welt, auch heute noch.

Im Frühjahr 1550 sieht Johannes von Gott im Fluss Genil einen Buben ertrinken und stürzt sich sofort in die reißenden Wassermassen, um das Kind zu retten. Doch die Kraft des Wassers ist stärker: Der Bub ertrinkt und sein Retter, Johannes von Gott, stirbt nur kurz darauf, am 8. März, im Alter von 55 Jahren, nachdem er sich von einer Krankheit nicht mehr erholte. Er wurde im Jahre 1630 selig- und 1690 heiliggesprochen.

Michaela Matejka